

Rügenwaldermünde von K. Rosenow, Rügenwalde, 1913

Zusammenfassung:

Geschichte und Entwicklung von Rügenwaldermünde (bis ca. 1840)

- Rügenwaldermünde ist historisch eng mit der Stadt Rügenwalde verbunden und liegt an der Mündung der Wipper in die Ostsee. Erste Erwähnungen und Hafenregister stammen aus dem 14. Jahrhundert.
- Die Mündung war in früher Zeit durch natürliche Wasserarme (Lütow, Lychow) vom Binnenland abgetrennt, erst seit 1684 gab es eine Brücke.
- Es gab mehrere Krüge (Gasthäuser) an der Mündung, die gleichzeitig als Steuer- und Zollstationen dienten. Ein Privileg aus 1333 bestätigt diese Einrichtungen mit Rechten und Pflichten der Krüger.
- Die Bevölkerung war gering (im 18. Jahrhundert ca. 20-30 Feuerstellen/Haushalte) und bestand überwiegend aus Schiffern und Fischern, die der Stadt unterstanden. Mündische Statuten regelten das Leben.
- Der Hafen war anfällig für Sturmfluten und wurde mehrfach repariert und ausgebaut, aber auch absichtlich im Krieg zerstört.
- Im 17./18. Jahrhundert fanden regelmäßige Festlichkeiten beim Hafen statt, die oft ausgelassen waren und 1720 von Friedrich Wilhelm I. beendet wurden.

Schulwesen in Rügenwaldermünde bis Anfang 19. Jahrhundert

- Erste Aufzeichnungen von Schulpflichtigen auf der Münde stammen aus 1683, doch gab es nur eine Winterschule, deren Besuch mangelhaft war.
- Die Gemeinde war arm und konnte trotz mehrmaliger Aufforderung durch die Regierung lange kein Schulhaus bauen. Unterricht fand oft in gemieteten Zimmern statt.
- Erst 1817 begann man mit der Organisation einer Schulverwaltung, aber bauliche Maßnahmen dauerten noch lange.

Gründung und Entwicklung des Badebetriebes (ab 1813)

- Der Arzt Dr. Georg Friedrich Büttner gründete 1813 trotz großer Widrigkeiten und Kriegszeiten das Bad auf der Münde, nachdem er die Genehmigung erhalten hatte, eine alte Kornscheune des Schlosshofes umzubauen.
- Das Badehaus mit 8 Badestuben, Warm- und Kaltbädern, logistischen und Verwaltungsräumen wurde 1814 eröffnet. Die Anlage war damals sehr kostspielig.
- Trotz großer Bemühungen hatte Büttner zunächst finanzielle Verluste und Ärger mit der Bevölkerung. Er verkaufte das Bad 1819 der Stadt, die es aber nicht annahm, und verließ Rügenwalde.
- Nach Büttners Weggang führte Superintendent Wagner die Anstalt weiter, unterstützt vom Bademeister Johann Ehlert, der als Held bei mehreren Rettungen aufgefallen ist.

- Stürme und Hochwasser beschädigten das Bad mehrfach, und es gab immer wieder finanzielle Schwierigkeiten.
- 1835 übernahm Ehlert das Bad und erweiterte es. 1837 gab es etwa 270 Einwohner und 50 Wohnhäuser an der Mündung.
- Die Badegäste waren hauptsächlich Kurgäste aus umliegenden Städten. Es gab kalte und warme Bäder, Promenade, Konzerte und Ausflüge. Die Preise waren zumeist erschwinglich, Gäste mussten jedoch oft eigene Betten mitbringen.
- 1841 wurde das Bad vom Bäckermeister Gohrbandt übernommen und ab dann „Friedrich Wilhelms-Bad“ genannt.
- Das Bad war gut an Verkehr und Eisenbahn angebunden, die Saison dauerte von Juni bis September.
- Die Bevölkerung zeigte sich äußerst gastfreundlich und ehrlich.

Diese Entwicklung von Rügenwaldermünde vom kleinen Fischerort zur Badeanstalt mit einer über 50-jährigen Geschichte spiegelt die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Herausforderungen sowie den Durchhaltewillen der Beteiligten wieder.

Teil 1

Rügenwaldermünde.

Von K. Rosenow, Rügenwalde.

Das Nachfolgende soll keine zusammenhängende Geschichte der Münde darstellen. Es kommt mir hauptsächlich darauf an, die Entstehung des Bades zu zeigen. Des besseren Verständnisses wegen schicke ich einen kurzen Überblick über die ältere Geschichte voraus. Die Hauptquelle für die alte Zeit sind die seit einer Reihe von Jahren leider schon verloren gegangenen Hafenregister, die Boehmer bei Abfassung seiner Chronik der Stadt noch benutzen konnte. Aber die Geschichte der Münde ist von ihrer Gründung an untrennbar mit derjenigen der Stadt verbunden, und darum liefern auch die städtischen Akten umfangreiches Material über die Münde. Besonders eingehend informieren sie über die von dem Dr. med. Büttner dort 1814 eröffnete Badeanstalt. Als zweitältestes Ostseebad kann die Münde nächstes Jahr ihr 100jähriges Jubiläum feiern.

1. Aus alter Zeit.

Der Ursprung der Münde verliert sich in graue Vorzeit. Sicher darf angenommen werden, daß in jener Zeit, als die alte Wendenburg Dirlom Mittelpunkt der gleichnamigen Kastellanei war, auch schon am Ausflusse der Wipper eine taberna, ein Krug, vorhanden war. An der Spitze der Kastellanei stand der Kastellan, der die Gerichtsbarkeit ausübte, die Steuern erhob, die Verteidigung im Kriege leitete und die Aufsicht über die Naturalieferungen: Vieh, Korn, Honig und Wachs hatte. Unter ihm standen tribuni, praefecti suppani. Im Schutze der Burg Dirlow war das wendische Dorf Dirlow entstanden, in

dem die Wenden ihre Rohmaterialien gegen die Waren der fremden Händler eintauschten. Die Taberne war zugleich die Hebestelle für Steuern und Gefälle.

Um 1300 waren schon tabernae, also mehrere Krüge, auf der Münde vorhanden und der Hafen durch ein Bollwerk geschützt. In einer Urkunde: Datum Coeslin anno Domini MCCCXXVII in crastine Gordiani et Epimachi martyrum beatorum tritt Jasco v. Swenzo der Stadt Rügenwalde bedeutende Vorrechte gegen Zahlung von 213 Mk. ab. Danach erhält die Stadt die Erlaubnis, das feste Haus (castrum) abzubrechen und dafür an dessen Stelle oder in der Nähe einen Krug anlegen zu dürfen, die Freiheit für den Krüger, bis zu 10 Hauptvieh auf der Wiese zwischen der Lütow und dem Strande zu hüten, die auf der Münde zu beiden Seiten des Stromes befindlichen Krüge mit allen Einkünften und die Erlaubnis, dort noch mehrere anlegen zu dürfen. (Nach einer Abschrift 1742 in den städtischen Akten.)

Dieses Privileg wird 1333 bestätigt, aber in plattdeutscher Sprache. Wahrscheinlich ist dies die älteste plattdeutsche Rügenwalder Urkunde: „Un de dato Rugenwolde 1333: Bekennen Wy in deser Schrift, dat Wy noch use Nakömling, sy sind en Erve oder an Köpe nich up dem Walle up der Münde, dar det Huyß is abgebracken, noch binnen der Stadt noch ergend wo in der Stadt-Eigenthum ny keine Borg noch Veste soelen uprichten oder buwen. Wen yd behagt der Stadt, so mag sie... stelen einen Krug nach evrer Pacht; ock scelen alle den Krug für die auf 168 Athlr. veranschlagten Kriege, dy dorliggen up de Vogde mit aller Nudt un mit aller Frucht in der Stadt-Eigenthum ewig bliven.“ (Gleichfalls nach einer Abschrift 1742.)

Die Münde lag also schon damals wie noch heute auf beiden Seiten der Wipper. Eine Brücke über den Strom gab es bis 1684 nicht. Von der Stadt, überhaupt vom Binnenlande war die Münde anfänglich gänzlich abgeschnitten durch 2 breite, schiffbare Mündungsarme der Wipper: die Lütow am Darlowberge vorbei zum Vitter See und die Lychow bzw. Trah zum Buckower See. Stadt und Münde werden also gegenseitig nach einer festen Landverbindung getrachtet haben. So legte man denn einen schmalen Damm, den mündischen Wall, an dem vielfach gekrümmten Laufe der Wipper an. Über die Lütow führte eine Brücke, dann ging's durch den Mündischen Busch, der oft von den Schweinen verwüstet wurde, trotzdem oder gerade aus dem Grunde, weil die Mündischen keine Gänse und Schweine halten durften. Auch auf der anderen Seite wurde ein Weg angelegt, breiter als der Damm, aber häufig wegen Ueberschwemmungen unpässierbar.

Auf der Ostseite der Wipper lag jener schon eingangs erwähnte Krug, ja wie aus den erhaltenen Akten hervorgeht, auf demselben Grund und Boden, auf dem noch heute ein Ausschank (jetzt Berndt's Restaurant) betrieben wird, wir wollen ihn den Ostkrug nennen. Seine Lage brachte es mit sich, daß er oft unter Stürmen zu leiden hatte. So heißt es 1747: „Es ist bekannt, daß der Krug alt und von altem Holze erbaut worden. Selbiger kostet in 10 bis 15 Jahren über 100 Rthlr. Reparationskosten. In vielen Jahren hat der Voigt in den Stürmen daraus ziehen müssen, wie denn auch der große, unnütze Schornstein das ganze Gebäude eindrückt. (Die andern Häuser waren Rauchhäuser ohne Schornstein.) Die letzten Stürme und Fluten aber haben ihm so viel zugesetzt, daß, da das Fundament ausgewichen, solcher itzo den täglichen Einfall drohet. Ich bitte also ehestens das Gebäude in Augenschein zu nehmen und festzusetzen, ob es mit Bestände zu reparieren oder neu zu bauen ist. Alle Ständer sind von dem Hafen Holz Vorräth, und wenn das Gebäude von 1 Etage und einer ordinären Wohn- und Gaststube ausgeführt, auch mit einem guten Strohdach versehen wird, so würde es etwas Beständiges seyn und nicht viel über etwa 100 Rthlr. kosten.“
gez. Brämer.

Darauf erging der Bescheid, den Krug abzubrechen, aber nicht wieder aufzubauen, da er nur 8 Rthlr. Pacht brächte und ja auch auf der andern Seite einer bestände. Diesen Westkrug hatten die Königl. Hafenbeamten, Schiff=visitiers, auf eigene Hand eingerichtet, dadurch aber die städtischen

Transkription für den Pommerschen Greif e.V. August 2025

Gerechteste verletzt. Schon 3 mal hatte die Stadt wegen dieser Verletzung ihrer Rechte geklagt und obsiegende Urteile erstritten, Cöln an der Spree, den 17. September und 21. Dezember 1705 und den 6. September 1710.

Auf Grund dieser königlichen Entscheidungen ging nach langwierigen Verhandlungen der Magistrat auch diesmal als Sieger hervor, wollte aber den Krug für die auf 168 Rthl. veranschlagten Kosten nicht selber aufbauen, sondern dem Martin Gorband als Entrepreneur überlassen und gegen 8 Rthlr. in Erbpacht geben. Der Inhalt des 1753 mit diesem abgeschlossenen Vertrages ist folgender: Martin Gorband erhält den Platz des alten Kruges zugemessen, um darauf ein neues Gebäude nach dem Riß des Landbaumeisters zu sehen, worin aber magistratus eine Schloßfeste Stube für sich behält, die jurisdictio (Gerichtsbarkeit) sowohl über einheimische Einwohner als Fremde zu exerzieren; er asseviret (bewahret auf) zugleich die mündische Statuta in dem Schab (Schrank), giebet der Hafenkasse zu einem Erbzins Pacht 8 Rthlr., verspricht die Ordres des magistratus getreulich und fleißig zu expediren. Er sieht darauf mit allem Fleiß, daß die Schiffe durch die Brücke vor den Krug sich legen, damit dem Schiffsvisitier die Gelegenheit genommen werde, Schiffsvolk an sich zu ziehen und Unterschleife zu begehen. Daneben animiert er die fremden Schiffer, daß sie beim Ausgehen die Armen nicht vergessen. Er hat den Bier- und Branntweinschank zu erb und eigen, jedoch, daß er alles Bier und Branntwein aus der Stadt nehme und soll dabei privative (unter allen Umständen) geschützt werden. Sobald ein delictum it: real und verbal iniurien (tätliche und wörtliche Beleidigungen) daselbst vorgehen, hat er als Voigt solches bei dem a magistratu gesetzten Hafenvisor zu melden, damit die Justice allda gehörig administriret (gehandhabt) werde. (Die ganze Instruktion ist eine Musterkarte für verballhorntes Deutsch.) zur Unterstützung hat er 2 Kühe auf der Weide frei, den Ertrag von 2 Wiesen, den Hafenscheffel von einkommendem Korn und ebenso bestimmte Abgaben von andern einkommenden Waren.

In diesen Jahren, als der Ostkrug brachlag, war der Westkrug besonders ausgeblüht, und zwar wurde die Schankgerechtigkeit von einem Schiffsvisitier ausgeübt. Daraus entstanden endlose Prozesse, die sich bis 1798 hinstreckten. Damals war die derzeitige Inhaberin des Westkruges wieder zu 5 Rthlr. Strafe verurteilt worden. Aus ihrer Verteidigungsschrift hier einige Sätze: „In diesem meinem Wohnstande nehulich über 30 Jahre durch habe ich Boutelgen Bier und Branntwein in meinem Hause gehalten. Wenn gute Leute von Reputation sich ein Vergnügen machen wollten und aus der Stadt nach der Münde fahren oder spazieren, sind diese alle bei mich eingekehrt, um sich etwa eine Tasse Coffee machen zu lassen oder auch eine Boutelge Bier oder ein Glas Branntwein habhaft zu werden. Wenn in der hiesigen Stadt wieder Garnison zu stehen käme, ist es den Herrn Offiziers eine Neuheit nach der Münde zu fahren oder zu reiten, auch die Soldaten machen sich ein Vergnügen, über den Sonntag nach der Münde auszugehen, und kommen auch noch manchmal Herrschaften vom Lande.“

„Zur Verhütung höchst unangenehmer Collision“ unter den verschiedenen Klassen von Gästen einigten sich beide Parteien, daß es der derzeitigen Inhaberin des Westkruges, der Witwe Machandel, gestattet sein sollte, distinguierte Gäste bei sich aufzunehmen, aber die Getränke mußte sie vom städtischen Krug beziehen.

Aus diesen an sich wenig interessanten Krugakten erfahren wir allerlei interessante Einzelheiten über das Verhältnis zwischen Stadt und Münde. Die Mündler waren zwar persönlich freie Leute, aber dabei städtische Untertanen, die der Stadt den Eid leisten mußten. Sie durften ohne Erlaubnis des Magistrats nicht fortziehen und unterstanden der Gerichtsbarkeit des städtischen Vogtes, der zugleich Erbpächter des Kruges war. In nächster Nähe des Ostkruges standen die Glocken und das Stockhaus. An letztem, in welchem die Übeltäter in den Stock gelegt oder geschlossen wurden, stand auch der Pranger, mit welchem die häufig vorkommenden Beleidigungen bestraft wurden. Sicher war es besonders den Fischerfrauen nicht angenehm, wenn sie wegen böswilliger Klatschereien dort der

Schaulust sich einige Stunden stellen mußten, jedenfalls aber ein probates Mittel. Hier waren anfangs auch die mündischen Statuten angeschlagen, später hingen sie in der Gerichtstube aus.

Die Mündischen hatten an die Stadt eine bestimmte Gebäudeabgabe zu zahlen, mußten auch für den Hafen scharwerken. Äcker und Wiesen besaßen sie nicht, daher das Gänse- und Schweineverbot. Sie bildeten eine Gilde mit einem Gildemeister. Ursprünglich waren von der Stadt 2 Vögte als Aussichtsbeamte eingesetzt worden; später versah der Ostvogt allein dies Amt. 1664 wurde als Strandvogt Ulrich Brandhoff aus Stolpmünde, der Stammvater der hiesigen Brandhoffs, eingesetzt.

Die Einwohnerzahl der Münde war gering.

1566 waren 34,

1648 21,

1720 22 Feuerstellen vorhanden.

Brüggemann schreibt 1784: „Die Münde lieget 1/4 Meile von Rügenwalde gegen Norden an den beiden Seiten des Ausflusses der Wipper in die Ostsee und besteht aus 26 Feuerstellen, die mit Schiffen und Fischern besetzt sind, welchen ihre Wohnungen eigenthümlich gehören. Die Einwohner sind freye Leute und zu der St. Marienkirche in Rügenwalde eingepfarrt.“

Natürlich machte auch der Hafen einen ärmlichen Eindruck. Die erste Steinmole wurde unter dem Großen Kurfürsten aufgeführt, woran noch ein eingemauerter Gedenkstein im Molenkopf erinnert. 1715 wurden zum erstenmale Feuerbaken eingerichtet. Friedrich der Große ließ den Hafen für 14 000 Rthlr. auf seine Kosten ausbauen. Ebenso waren umfangreiche Reparaturen 1780, 1783, 1795 und 1801 notwendig. 1840 ging er in fiskalischen Besitz über. In seiner jetzigen Gestalt zeigt er sich seit dem durchgreifenden Um- und Ausbau von 1878. Die Kosten betragen damals ca. 6000000 M.

Oft versandete er durch Stürme, sogar kleine Inseln hatten sich 1840 im Strombett gebildet. Die Tiefe betrug damals 4-6 Fuß. Die Wipper durchzog damals in zahlreichen Krümmungen mit mehreren toten Armen das sumpfige Wiesengelände zwischen Stadt und Münde. Dazu kam, daß der Hafen mehrmals absichtlich zerstört worden ist, so im Kriege von den Russen. Um sich gegen feindliche Überfälle zu sichern, schloß man damals die Hafeneinfahrt abends durch einen angeketteten Baum.

Als Aufsichtsbehörde für den Hafen waren von der Stadt die Hafenerren bestellt, die alljährlich neu gewählt wurden. Es waren ein Ratsherr und zwei Kaufleute. Sie hatten dafür zu sorgen, daß der Hafen instand gehalten und ausgebessert wurde, sie verwalteten die Hafeneinnahmen und bildeten die erste Gerichtsinstanz für die Mündischen. Gehalt erhielten diese Ratsherren nicht, sondern nur 8 Mark Stiefelgeld als Entschädigung für Abnutzung des Schuhzeuges, dazu der Ratsherr noch 4 Mark extra für Führung der Hafenregister.

Sie verstanden aber trotzdem auf ihre Kosten zu kommen, indem sie möglichst viel „verthaten“, nämlich im Essen und Trinken, wenn sie irgendwie im Interesse des Hafens auf der Münde beschäftigt waren, sei's auch nur um einen in den Stock zu schließen oder wieder herauszulassen. Überhaupt nimmt der Posten „verthun“ oder wie einige Zünfte sich in ihren Abrechnungen ausdrücken: „for ergez- llichkeit“ einen großen Raum in den damaligen Jahresabschlüssen ein. Bei Abnahme der Hafenrechnung fand jedesmal im Sommer bis 1624 auf dem Rathause ein großes Bankett statt. Da, wie eingangs bemerkt, die Hafenregister aus jener Zeit verschwunden sind, führe ich nach Boehmer an:

Bei der Rechenschaft 1584 verzehrt: 1 Lamm, 1 Kalb, Hühner, Tauben, Krebse, 2 Tonnen Bier und für 6 Mark Wein, zusammen für 24 Mark.

Bei der Rechenschaft 1606 verzehrt: 1 Lachs, frisches Rindfleisch, 1 Kalb, 31 Pfund Schweinefleisch, 1 Lamm, Gewürz, Butter, Brot und Käse, zusammen für 25 Mark 11 kl.

Hafenkollation 1633: 2 Tonnen Bier, 24 Pfund Rindfleisch, 2 Kälberbraten, 1 Lamm, Hühner, 2 Lachse, Gewürze, Salat, Butter, Brot, Eier und Reis.

Unter Hafenkollation verstand man die Festlichkeit im Ostkrug, wenn der Rat die Abgaben von den Mündischen einzog. Diese artete schließlich so aus, daß sie 2 Tage dauerte, der städtische Kunstpfeifer aufspielen mußte, und Geistliche und Schulkollegen daran teilnahmen, bis ein fürchterliches Donnerwetter Friedrich Wilhelms I. 1720 der Ausgelassenheit ein jähes Ende bereitete. Fanden sich vornehme Fremde auf der Münde ein oder herzogliche Beamte, dann veranstalteten die Hafenherrn sogleich einen feuchtfrohlichen Fischzug mit der Hafenwade und schmausten und pokulierten im Ostkrug. Neben dem Ostkrug wurden auch noch eigene Sommerhäuschen für die Ratsverwandten unterhalten.

Dabei dürfen wir aber nicht etwa denken, daß diese Festlichkeiten damals etwa etwas ganz Besonderes nur für die Münde waren, nein, wir finden derartiges in allen Städten, es brachte eben der Geist der Zeit so mit sich.

Aus alter Zeit. (1. Fortsetzung.)

Nun zum Schlusse noch etwas, was mir ganz besonders auffiel, über die Mündler Schulverhältnisse. Die Nachrichten über die Mündler Schule reichen bis auf 1683 zurück. In diesem Jahre schrieben die Hafenherrn zum erstenmale die schulpflichtigen Kinder auf der Münde auf und bestellten als ersten Schulmeister den Jacob Rathke. 1714 finden wir den alten Schiffer Erdmann Jacob Rubow als mündlichen Schulmeister. Im ganzen 18. Jahrhundert gab es auf der Münde nur eine Winterschule, die nach den Vorschriften wenigstens zwei Winter lang von den Kindern besucht sein sollte, bevor sie eingeseget wurden. Doch war der Schulbesuch äußerst mangelhaft, dazu die Schule in verschiedenen Häusern eingemietet. Noch 1814 schreibt Superintendent Wagner: „Aus den eingereichten Schulkatalogen von Ostern 1813 bis dahin 1814 erhellt, daß die Winterschule auf der Münde den 12. Oktober, in Suckow den 9. November, in Rußhagen den 16. November, in Zizow den 8. Oktober, in Grupenhagen den 16. November, in Schöningswalde den 5. November und in Sellen den 1. November angefangen und in Grupenhagen und Schöningswalde den 31. März und in Sellen den 24. März geschlossen wurde. Nach meiner Amtspflicht muß ich Sie daher ersuchen, den erwähnten Dorfschaften und besonders den Schuldeputationen daselbst aufzugeben, daß in Zukunft den landesherrlichen Verordnungen besser genüget und die Winterschule von Michael bis Ostern ununterbrochen gehalten werde. Da auch nach den Schulkatalogen in Grupenhagen 12 Kinder unordentlich und 2 Kinder garnicht, in Schöningswalde 5 Kinder unordentlich und in Sellen 9 Kinder nur den halben Winter zur Schule gekommen sind, so ersuche ich Sie gleichfalls, den Eltern solches zu verweisen und sie zur Bezahlung des Schulgeldes anzuhalten, auch die Schuldeputationen anzuweisen, allen Ernstes darauf zu sehen und zu halten, daß die Winterschule von allen schulpflichtigen Kindern ordentlich besucht werde.“

1816 verlangt das Königl. Preuß. Konsistorium und Schulkollegium in Pommern:

„Wir beauftragen Sie hierdurch, die Gemeinde zu Rügenwaldermünde zur Erbauung eines Schulhauses auszufordern, damit endlich dem bisher dort stattgefundenen Unwesen einer Miettschule gesteuert werde, welches um so eher zu erwarten ist, da sich die Gemeinde in guten Vermögens-Umständen befindet.“

Darauf antwortet die Münde:

„Wir müssen ganz ergebenst bitten, an die hohe geistliche Behörde zu berichten, daß es für uns nach der Lage, in der wir uns befinden, nicht möglich ist, ein Schulhaus zu bauen, denn

Transkription für den Pommerschen Greif e.V. August 2025

1. Da sind im ganzen nicht mehr denn 20 Kinder, die schulpflichtig sind, da kann der Schullehrer nicht von leben....
2. Ohne Wiesenwachs kann er auch nicht zu rechte kommen; daß er sich kann eine Kuh halten, das haben wir nicht.
3. Kein Garten ist auch nicht auszumitteln, weil es lauter Sand ist und nichts wachsen tut
4. Und auch keinen Fond, wovon wir dieses Schulhaus erbauen können.
 Unterdem ist es Einem Magistrat wohl bewußt, daß wir durch den Krieg viel gelitten durch Ableistung von barem Gelde und Lieferung von Lebensmitteln in natura, die wir ankaufen müssen, und noch sind wir schuldig an Kontribution, die wir noch entrichten müssen. Und beidem ist es ja allgemein bekannt, daß wir ja alle Jahre beständig Winterschule halten und einige Familien ihre Kinder nach der Stadtschule schicken bei Sommerzeit, wenn sie nicht notwendig gebraucht werden bei der Fischerei. Welche schicken die Erwachsenen nach Barzwitz in Pension bei dem Herrn Prediger Dreist (Schüler von Pestalozzi) ihnen da noch Unterricht zu geben im Rechnen und Schreiben.“

Darauf wurde der Magistrat unterm 21. Oktober 1816 aufgefordert, über den Vermögensstand der Münders Einwohnerchaft zu berichten. Der Magistrat gibt ein günstiges Urteil ab. Dann ergeht am 6. März 1817 von Coeslin die Aufforderung, die nötigen Schritte zur Erbauung eines Schulhauses und Anstellung eines tüchtigen Lehrers zu machen.

Gleichzeitig war auch von der Regierung an Suckow und Rußhagen die Aufforderung zum Bau eines eigenen Schulhauses ergangen. Am 8. Mai 1817 werden in Gegenwart des Magistrats und Superintendenten die ersten Schulvorstände gewählt und zwar für Münde: Voigt Gottlieb Brandhoff, Schiffszimmermann Daniel Brandhoff, Schiffszimmermann Gottlieb Zühlke.

Suckow: Schulze Friedrich Schwarz jun., Kossäth Ernst Krause.

Rußhagen: Schulze Peter Ehlert, Bauer Daniel Schmidt.

Suckow lehnt den Bau eines Schulhauses ab, da nur 6 Schulkinder vorhanden, Rußhagen will mit seinen 12 Schulpflichtigen mit Damshagen vereinigt werden. Auch die Münders erklären, das Schulhaus nicht bauen zu können. Der bisherige Schulhalter Joachim Braeder, mit dem sie sehr zufrieden sind, befindet sich gegenwärtig im Seminar zu Coeslin „um zur zweckmäßigen Führung seines Amtes geschickt gemacht zu werden“.

Die Regierung verfügt darauf, daß wenigstens eine eigene Wohnung für den Lehrer und eine besondere Schulstube gemietet würde, da der Lehrer Braeder angegeben, die Stelle aufzugeben, wenn Schule wie bisher der Reihe nach in den Häusern der Eltern gehalten werde. Die Gemeinde weigert sich wieder. Darauf erlaubt die Regierung, den Winter noch Schule nach altem ritus zu halten. Dem Schullehrer darf die observanzmäßig freie Speisung nicht entzogen werden. Dr. Büttner soll sein Badehaus untersuchen, ob sich nicht darin ein Raum zur Schulstube eigne. Die Münders weigern sich darauf, das Holz zu beschaffen, sie hätten keine Anspannung und müßten 5 Rthlr. 8 Gr. Fuhrlohn für die Grenze zahlen. Sie heizten immer selber nur eine Stube im Hause, und in dieser Wohnstube müßte auch Schule gehalten werden, dagegen will Dr. Büttner eine Stube hergeben gegen 15 Tlr. Miete für den Winter und 1 Tlr. 8 Gr. Entschädigung für Abnehmen und Aussehen des Billards, das sich jetzt in der Stube befindet. Die Verhandlungen zerschlugen sich wieder, und es dauerte noch lange Jahre, ehe das alte Schulhaus an der Westschanze erbaut wurde; aber wir sind nun bei dem Gründer des Bades Rügenwaldermünde Dr. Büttner angelangt.

II. Errichtung des Bades.

Die Errichtung des Münder Bades fällt in eine sehr bewegte Zeit. Auch die Münde hat ihren Anteil an den Ereignissen vor 100 Jahren gehabt.

Der Münder Hafen hatte damals eine weit größere Bedeutung als heute. Während der Belagerung Kolbergs bestand eine lebhaftere Verbindung zwischen Kolbergermünde und Rügenwaldermünde. Münder Fischer hatten wiederholt ganze Scharen von Ranzionierten nach Kolberg gebracht. Wiederholt hatte man auch versucht, die Münde zu befestigen, so im 30jährigen und 7jährigen Kriege. 1791 war auf der Münde das Grenadierbataillon des Inftr.-Regts. v. Kleist aus Prenzlau „wegen einer zu besorgenden Invasion“ der englischen Flotte stationiert gewesen. 1801 hatte man aus demselben Grunde auf der Münde 2 Schanzen errichtet, eine an der West-, die andere an der Ostseite. Die Westschanze war mit zwölf 12pfündigen, die Ostschanze mit vier Kanonen desselben Kalibers besetzt worden. Stationiert war damals auf der Münde das 2. Bataillon des Instr.-Regts. v. Birch und einige Kavallerie.

Als Preußen infolge des Tilsiter Friedens die Kontinentalsperre einführen mußte, blühte der Schmuggel über Rügenwalder- und Kolberger-Münde, trotzdem hier ein, in Kolberg 2 Wachtschiffe stationiert waren. Von den Schanzen ließ man die auf der Ostseite eingehen, dagegen die auf der Westseite 1812 wieder neu einrichten und bestücken. Im Herbst 1812 befand sich auf der Rügenwalder Rhede ein feindliches englisches Kriegsschiff, das auf einen französischen Kaper ein lebhaftes Feuer gab, was diesen zwang, aus schleunigste in den Hafen einzulaufen. Dies wäre ihm nicht möglich gewesen, wenn er nicht „leider“ müssen wir sagen aufs kräftigste durch die preußischen Kanonen auf der Westschanze wäre unterstützt worden. In dieser Zeit waren auf der Münde und in der Stadt wechselweise das 1. westpreußische Füsilierbataillon unter Major v. Pful, das 1. Bataillon des 1. pommerschen Infanterie-Regiments unter Major v. Schön und zuletzt das 2. ostpreußische Grenadierbataillon unter Major v. Grumbkow stationiert.

Auch sonst hatte die Münde viel unter schrecklichen Stürmen zu leiden gehabt. Am 3. November 1801 waren in der Stadt Kirchen, Häuser und Scheunen durch einen Orkan abgedeckt und beschädigt, besonders aber der Hafen auf der Münde aus entsetzlichste verwüstet worden. Gleiches Unheil traf die Münde am 16. Dezember desselben Jahres, noch mehr aber am 3. September 1814. An dem Tage gingen mehrere Schiffe vor den Molen unter und der Hafen war in Gefahr, durch den Strom der See gänzlich fortgerissen und die Münde total vernichtet zu werden.

Gerade mitten hinein in diese sturmbewegte Zeit fällt die Gründung des Münder Bades. Doberan in Mecklenburg hatte 1793 den Anfang gemacht, aber keinen Nachfolger gefunden. Die andauernden Kriegszeiten lassen uns das erklärlich erscheinen. Umsomehr muß es uns in Erstaunen setzen, daß der praktische Arzt Dr. Georg Friedrich Büttner in Rügenwalde 1813 mitten im großen Völkerringen dem Beispiele Doberans zu folgen beschloß und auf der Münde ein Bad eröffnete.

Er hatte sich schon mehrere Jahre mit dem Gedanken getragen; aber seine Mittel erlaubten ihm nicht, ohne staatliche Unterstützung solch ein kostspieliges und gewagtes Unternehmen anzufangen. Aber der Staat war arm, durch die Franzosen bis aufs äußerste ausgesogen; er konnte zu solch einem gemeinnützigen Zwecke, so sehr er auch den allgemeinen Nutzen anerkannte, nichts geben. Ebenso wenig konnte Büttner auf pekuniäre Unterstützung von der Stadt rechnen, die in den Kriegsjahren und mit der Einführung der neuen Städteordnung gerade mit sich allein genug zu tun hatte, wenn ihm die Behörden auch möglichste Förderung seines Planes versprochen. Da gab den letzten Anstoß die Aufteilung des Vorwerkes (Domäne) Schloßhof. Dadurch waren die meisten Wirtschaftsgebäude überflüssig geworden; sie wurden zum Teil verkauft, zum Teil niedergerissen. Büttner wandte sich an den König und bat um Überlassung der großen Kornscheune auf dem Schloßhof. Am 14. Juni 1813 oder kurz vorher traf die Benachrichtigung von der pommerschen Regierung in Stargard ein, daß sein Gesuch genehmigt sei und ihm hiermit die Erlaubnis erteilt, seinen Plan auszuführen. Der Magistrat ließ ihm am 5. August 1813 nach mehrfachen Verhandlungen mit dem Kaufmann Schürmann, der

ebenfalls Ansprüche auf den Platz erhob, eine große Baustelle an der Ostseite für ein Badehaus und ein Ökonomiegebäude anweisen, und nun ging Büttner frisch ans Werk, ließ die Scheune niederreißen und auf der Münde in ihren Grundmauern wieder aufbauen.

Ende Juni 1814 waren die Gebäude fertig, und der Betrieb wurde eröffnet. Das Badehaus war einstöckig; es maß in der Front 100 Fuß, in der Tiefe 34 Fuß. An der Hinterfront waren 8 Badezellen eingerichtet, in der Mitte ein großer Kessel eingemauert, von dem nach beiden Seiten durch die 4 Zellen eine metallene Röhre führte.

Ein Bericht von 1818 beschreibt uns die Einrichtung näher:

„In jeder Stube befindet sich ein Krahn, um das heiße Wasser in die Wannen zu lassen. Auf gleiche Weise erhält der Badende das kalte Wasser. Die Wasserleitung aus der See geschieht vermittelt Rinnen und einer Pumpe, nämlich von der See bis an die Dünen wird das Wasser, das geschöpft worden, in einen großen Wasserbehälter der an den Dünen eingegraben ist, geleitet. In diesem steht ein Pumpenrohr, durch welches das Wasser 16 bis 18 Fuß hoch über die Dünen gebracht, wo es dann wieder in Rinnen läuft, in den Kessel und in die an der hinteren Wand außerhalb hoch stehenden 2 Wasserbehälter, wie es notwendig ist, geleitet werden kann. Aus diesen Behältern geht durch die Wand in jede Badestube ein hölzerner Krahn, wodurch denn auch das kalte Wasser ohne Umstände zu haben ist. Ist gebadet, so hat der Dr. Herr Büttner durch einen angeschlagenen Zettel ersucht in jeder Badestube, daß sogleich der Zapfen, welcher am Fußende der Wanne steckt, durch welches Loch das Wasser in einer unter dem Fußboden liegenden und durch das Fundament reichenden Rinne ablaufen kann, gezogen wird, teils um während des Anziehens den Wasserdampf loszuwerden, teils damit der Folgende umso gewisser sich versichert halten kann, daß nach Reinigung der Wanne, wovon Herr Dr. Büttner sich selbst überzeugt hat, ihm frisches Wasser eingelassen ist.

In jeder Badestube befindet sich ein Tischchen, ein Stuhl, ein Spiegel, ein Stiefelknecht, eine Fußbank und ein Kamm. Jedem Badenden wird ein frisches Handtuch dargereicht. Es ist auch ein Tropf- und Regenbad angelegt.

In dieser Anstalt befinden sich außer dem Speisesaal, der Billardstube, des Ökonomen Wohnung noch 6 Logierstuben für Badegäste. Zwei sind darunter, worin in jeder eine Familie logieren kann.“

Auch die Badeordnung von 1814 ist uns erhalten.

„Die Badedienerschaft besteht in einem Bademeister, der nach Anweisung des Dr. Büttner jedem das Bad bereitet, für Reinigung der Wannen wie der Badestuben sorgt und die von dem pp. Büttner ausgegebenen Billets annimmt, einer Frau, die dem Bademeister zur Hand ist, alles executiert, was dieser befiehlt, und noch aus 3 bis 4 anderen Menschen, die die Leitung des Wassers besorgen. Die Badezeit ist von des Morgens 7 bis 12 Uhr, Nachmittags von 2 bis 7 Uhr, auch 8 Uhr angesetzt. Für diejenigen, welche kalt baden, hat der Dr. Büttner ein Häuschen von Brettern an den Strand hinsehen lassen, worinnen 2 Abteilungen befindlich, in welchen man sich an- und ausziehen kann und in die Ostsee hineingehen. Auch hier bekommt der Badende jedesmal ein reines Handtuch, hat einen Spiegel, einen Stiefelknecht, einen Kamm usw. Bei diesem Bade sind abwechselnd Badestunden für Herren und Damen angesetzt, und damit in Hinsicht der Sittlichkeit nicht gefehlt wird, hat zu beiden Seiten der Hütte in einer 100 Fuß weiten Entfernung der Magistrat eine Tafel zur Warnung eingegraben lassen.“

Der ganze Bau hatte dem Dr. Büttner 4524 Tlr. gekostet, Möbel und Utensilien einbegriffen, wobei wir aber bedenken müssen, daß der Wert des Geldes damals mindestens das doppelte, wenn nicht das dreifache des heutigen betrug. Grund und Boden hatte die Stadt geschenkt, die Baumaterialien zum großen Teile aus der Schloßscheune der Staat. Es war für damalige Zeit also ein sehr kostspieliges Unternehmen. Versichert war das Badehaus mit 3000 Tlr., der Wert des zu Röhren und Kesseln verarbeiteten Kupfers betrug 600 Tlr.

II. Errichtung des Bades.

(2. Fortsetzung.)

Dr. Büttner stammte aus Schlesien, konnte aber wegen der Kriegszeiten trotz seiner dort begüterten Verwandtschaft nicht allein die nötigen Mittel aufbringen und mußte daher gleich das Grundstück mit 2000 Taler Hypotheken belasten , trotzdem ihm nach 3-jähriger Schreibung noch 700 Taler Baugelder bewilligt worden waren. Die Badegäste mußten beim Magistrat angemeldet werden und dieser hatte wöchentlich der Polizei-Deputation der Königl. Preuß. Regierung von Pommern nach Stettin hier eingetroffene Fremde weiter zu melden. In den Akten befindet sich ein namentliches Verzeichnis der auf hiesiger Münde angekommenen Badegäste.

a) Fremde:

1. Herr Hauptmann v. Below auf Gay bei Stolp
2. v. Blumenthal auf Varzin bei Schlawe
3. Madame Curtius aus Stolp
4. Sekretär Quinius aus Stettin
5. Demoiselle Fischer aus Schlawe
6. Kaufmann Kellermann aus Kopenhagen
7. Demoiselle Wegener bei der Frau v. Blumenthal
8. Rittmeister Thiemann v. Schenk von der Barnow
9. “ v. Schlieffen auf . . . Soltikow bei Schlawe

b) Einheimische:

1. Schuhmacher Müller
2. Stadtmusiker Krey
3. Oberamtmann Carmesin nebst seiner Ehegattin
4. Senator Rathke
5. Licent Controlleur Collas auf der Münde nebst seiner Ehegenossin
6. Herr v. Pirch
7. Herr Prediger Wagner

Außerdem baden noch mehrere junge Leute.

Rügenwalde, den 5. August 1814. Reckzeh.

Am 12. August wird berichtet, daß die verwitwete Hauptmann v. Steinkeller aus Ristow bei Schlawe zum Baden angekommen ist. Diese Badegäste konnten natürlich nicht alle im Badehause Unterkunft finden, und so wurden damals in 5 Anschlägen am Rathause und an den 4 Stadttoren die Bürger, die willens waren, Badegäste bei sich aufzunehmen, aufgefordert, sich zu melden.

Die Zahl der Badegäste stieg wenig, wenn wir die Mannschaften der in der Stadt stationierten Invalidenkompanie ausnehmen, die auf Staatskosten nach der Münde ins Bad geschickt wurden. So

kam es, daß Büttner in den ersten 4 Jahren nicht nur keinen Nutzen von dem Bade hatte, sondern außer seiner vielen Mühe – er visitierte die Anstalt täglich – und vielem Ärger durch Münder Schuljungen und unverständige Erwachsene auch noch jährlich aus seiner Tasche namhafte Beträge zuzahlen mußte. Da kann man es ihm nicht übelnehmen, daß er sich aus solchen unerquicklichen Verhältnissen fortsehnte und mit Freuden 1819 einen Ruf als Kreisphysikus nach Sprottau annahm, wengleich ihm das Jahr 1818 einen ersten, wenn auch nur geringen Überschuß gebracht hatte.

Seine allgemein bekannte echte Uneigennützigkeit zeigte er auch bei seinem Abschiede, indem er am 27. August 1819 seine Anstalt der Stadt zum Kauf für 3600 Taler anbot, wobei er von den 4524 Talern Baukosten die 700 Taler Baugelder abzog. Doch auch dafür wollte sie die Stadt, indem sie ihre schlechte Vermögenslage vorschützte, nicht annehmen. Da sich auch sonst kein Käufer fand, mußte er schweren Herzens aus Rügenwalde scheiden. Für Stadt und Münde ist es aber gleicherweise eine Ehrenpflicht, sein Andenken nicht zu vergessen. Und diese Ehrenpflicht ließe sich durch einen Denkstein in den Anlagen, zu denen er auch den Grund legte, ja in einfacher und würdiger Weise erfüllen. Auch eine Büttnerstraße wäre auf der Münde wohl angebracht.

Nach Büttners Weggang hatte die Anstalt fortgesetzt mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Leitung und Abrechnung hatte in ebenso uneigennütziger Weise Superintendent Wagner übernommen, der alljährlich einen ausführlichen Bericht an die Kösliner Regierung schicken mußte und eigentlich auch nur Ärger davon gehabt hat. Er hatte aber einen zuverlässigen und getreuen Gehilfen an dem Bademeister Johann Ehlert, der diese Stelle seit Eröffnung des Bades versah, obgleich er 11 Blessuren 1812 im Zuge nach Russland und in den Befreiungskriegen erhalten hatte und die Finger an den Händen teilweise verstümmelt waren. Schon Dr. Zechlin hat 1885 im Globus Nr. 10 darauf hingewiesen, daß dieser Ehlert am 25. Juni 1822 Friedrich Wilhelm IV., der sich auf einer Inspektionsreise befand und an der Ostseite in der neuen Anstalt badete, aus Lebensgefahr gerettet hat. Friedrich Wilhelm IV. ist später noch öfter Gast auf der Münde gewesen.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch einen Bericht des Bürgermeisters Rauch über eine andere wackere Tat Ehlerts anführen : „Am 24. Juli 1828 wütete ein heftiger Sturm aus Westen. Der „Böter“ (Bootsbesitzer) Dumröse aus Stolpmünde, von Stettin kommend, war nicht mehr weit von dem hiesigen Hafen, als der Sturm den Mast seines Fahrzeuges wie Glas zerbrach und dasselbe segellos in die See trieb. Jeder hielt Boot und Mannschaft für verloren, weil bei der außerordentlichen Brandung kein Boot vom Lande zu ihrer Rettung abgesandt werden konnte. Die Münder zeigten dem Dumröse bereits einen Ort, um an den Strand zu gehen; allein auch diesen konnte er nicht erreichen, weil dem Boote schon auf dem ersten Riff durch einen heftigen Stoß auch das Steuerruder verloren ging. Für Fahrzeug, Ladung und Mannschaft schien nun keine Rettung mehr. Da entschloß sich der eben herbeigeeilte Bademeister Ehlert durch die empörten Wellen zu schwimmen und ein Tau nach dem Boote zu bringen, an welchem man das Letztere an Land zu ziehen für möglich hielt. Ein fertiger Schwimmer, gelang ihm das kühne Unternehmen, und es wurde dadurch möglich, Fahrzeug, Ladung und drei Menschenleben zu retten. Ich habe, auf der Münde wohnend, das Unglück des Dumröse, aber auch die kühne menschenfreundliche Tat des Ehlert selbst mit angesehen, und weiß, daß beide auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck gemacht haben.“ Für diese Tat erhielt er die Rettungsmedaille am Bande. Ehlert hatte neben seinen Auszeichnungen auch eine monatliche Invalidenpension.

Die Lage des Bades blieb fortgesetzt traurig. 1821 war die Einnahme um 100 Taler geringer als im Vorjahre und reichte wieder nicht zur Deckung der Zinsen und Betriebskosten aus. Dazu kam, daß man nicht einmal eine Person finden konnte, die die Ökonomie ohne Pacht übernehmen wollte. Im Winter 1822 hatten fortwährende Stürme dem Gebäude arg zugesetzt. Der Brunnen in See war von den Stürmen fortgerissen worden und mußte neu gegraben werden. Schlimmer wurde es noch zu

Beginn des Frühlings im März 1822. So lange hatte das Badehaus durch eine 16–18 Fuß hohe Düne Schutz gegen die See gehabt, jetzt wurde diese fast vollständig fortgerissen. Die ganze Münde stand unter Wasser. Zum Bahn'schen Speicher konnte man nur auf Kähnen gelangen. Im Ostspeicher ging die See durch die Zimmer und zwang die Bewohner, sich auf den Boden zu flüchten. Die neuen Parkanlagen waren total vernichtet. Superintendent Wagner meint in seinem Bericht an die Regierung, daß mindestens 100 Taler erforderlich sind, um nur das Haus bewohnbar zu machen, ohne den äußeren Schaden zu reparieren. Darauf gewährte die Regierung wieder 200 Taler Unterstützung.

Dr. Büttner starb und ließ seine Familie in so bedrängten Umständen zurück, daß seine Witwe, deren ganzes Kapital in dem Münder Unternehmen steckte, um staatliche Unterstützung einkommen mußte. Die Badeanstalt wurde öffentlich ausgeschrieben, und einer der Gläubiger, Schulz Weber aus Damshagen, erstand sie 1829. Er hatte sie kaum 3 Jahre in Besitz, als er und seine Frau 1831 kurz hintereinander starben. Seiner Wirtschaft wegen hatte er sich so gut wie gar nicht um die Anstalt kümmern können. Sie befand sich bei seinem Tode in trostlosem Zustande. Außer einigen alten Tischen und Stühlen war kein Mobiliar vorhanden. Die Erben wollten alle Gerätschaften verkaufen, das Haus niederreißen und in Damshagen wieder aufbauen ; doch Ehlert bewog sie, daß sie ihn erst das Ganze für 30 Taler jährlich verpachteten und dann für 1000 Taler verkauften.

Am 10. Juni 1835 ließ er durch Trommelschlag in der Stadt bekannt geben: „Ich beehre mich hiermit bekannt zu machen, daß vom heutigen Tage ab die Friedrichs-Bade-Anstalt zu Rügenwaldermünde geöffnet ist und sowohl warme als kalte Bäder zu jeder Tageszeit genommen werden können.“ Ehlert entfaltete trotz seines Alters eine äußerst rührige Tätigkeit, so daß die Zahl der Badegäste bald wuchs. Auch die Anlagen wurden vergrößert. Die Aufsicht über diese letzteren lag in den Händen des Hauptamts-Assistenten Schafft, der sich viele Verdienste darum erworben hat. Die Bäume, einmal 100 Stück Pappeln (der Modebaum seit Napoleons Zeiten), lieferte der Magistrat aus seiner Baumschule vor dem Steintore. Ehlert hatte so reichen Zuspruch, daß er sich mit dem Gedanken trug, einen herrschaftlichen Pferdestall für 40 Pferde zu erbauen, als im Winter 1836 wieder eine Sturmflut seinen Hoffnungen ein Ende machte, so daß er sich außerstande sah, allein den Schaden tragen zu können. Der König gewährte ihm 300 Taler Unterstützung.

Damals 1837 hatte die Münde 270 Einwohner und 50 Wohnhäuser, die meist zur Aufnahme von Gästen schon eingerichtet waren. Die Gäste zahlten für eine Stube auf 4 bis 6 Wochen 4 bis 6 Taler, mußten sich aber die Betten mitbringen. Hauptsächlich wurde damals schon kalt gebadet, wozu 9 dichte bretteerne Häuschen am Strande errichtet waren. „Zur beständigen Promenade ist die Westseite der Münde hauptsächlich bestimmt und dasebst das sogenannte Wilde Baden in einer großen Entfernung von der Münde gänzlich untersagt.“ An der table d'hote im Badehause kostete ein Couvert 7½ Silbergroschen. Der sehr geschickte Stadtmusikus veranlaßt die Badegäste und Städter zu öfteren Zusammenkünften in der Badeanstalt. „Derselbe bringt auch den Gästen bald nach ihrer Ankunft oder bei ihrem Abgange ein Ständchen und begnügt sich bescheiden mit der ihm zukommenden Gabe. Auch beim Flottieren zu Wasser auf der See oder auf dem Strome nach der Stadt wird derselbe häufig mit seiner Truppe benutzt.“ Ausflüge machen die Badegäste hauptsächlich nach der Stadt, der Meile hinter derselben liegenden Försterei im Stadtwalde, sowie mitunter nach dem fast 2 Meilen entfernten Leuchtturm in Jersthöft. Die Durchschnittszahl der Badegäste während der 3 letzten Jahre beträgt 50 Familien, die Bäder: 1200–1500 warme und 2500–3000 kalte. „Übrigens darf nicht unerwähnt bleiben, daß sowohl der pp. Ehlert als auch die Münder Bewohner überhaupt sich mit geringer Ausnahme sehr uneigennützig, dienstfertig und ehrlich bezeigen, so daß in letzterer Beziehung noch nie eine Klage über Dieberei zur Kenntnis des Magistrats gebracht ist.“

Michaelis 1841 ging das Bad durch Kauf an den Bäckermeister Gohrbandt über, der den Namen in Friedrich Wilhelms-Bad umänderte. Unter diesem Namen finden wir es auch im „Allgemeinen Adreßbuch für Bäder, Kurorte und Heilanstalten“ vom Jahre 1860. Dort heißt es:

Friedrich Wilhelms-Bad

Rügenwalder Münde in Pommern.

„Obiges Ostseebad, mit Köslin, als der 6 Meilen entfernten, an der Stettin-Stolper Eisenbahn belegenen Stadt, sowie mit Rügenwalde, ½ Meilen entfernt, durch Chaussee verbunden, wird am 15. Juni eröffnet. Die Saison dauert bis zum 15. September. Von Rügenwalde nach der Münde und umgekehrt fährt stündlich ein Omnibus für 1 Silbergroschen. Die Wohnungen kosten für die Dauer der Saison 12 bis 45 Thlr., der Mittags- und Abendtisch 10 und 7½ Silbergroschen. Es finden wöchentlich 3 Concerte statt. Im Badehause werden warme See-, Sool-, Schwefel-, Stahl- und aromatische Bäder billigst zu jeder Zeit verabfolgt. Ärztliche Anfragen über das Bad beantworten die Herren Doktoren Zipper, Haade, Balis und Sanitätsrath Dr. Franz, über ökonomische und andere Angelegenheiten die Kurhausbesitzerin Frau Witwe Gohrbandt.“

Damit schließe ich meinen Überblick über die ersten fünfzig Jahre des Bades Rügenwaldermünde

Quelle: Aus der Heimat - Ernstes und Heiteres aus Vergangenheit und Gegenwart.

Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zur „Neuen Hinterpommerschen Zeitung“, Rügenwalder Zeitung. Nr. 12-14 1913.

Nummer 12

<https://bibliotekacyfrowa.eu/dlibra/publication/54105/edition/57985>

Nummer 13

<https://bibliotekacyfrowa.eu/dlibra/publication/54106/edition/57986>

Nummer 14

<http://bibliotekacyfrowa.eu/dlibra/show-content/publication/54107/edition/57987/>